

„Guud gaon“, alte Heimatsprache

Beate Großkopf: Plattdeutsch – ein Abschied in Raten



Ländlich und beschaulich – dies ist der Rahmen, in dem das Niederdeutsche gedieh. Doch um die Sprache der Region ist es schon seit vielen Jahren nicht mehr gut bestellt.

Use plattdöötsche Moderspraake“ – ‚unser‘ Platt: mehr und mehr scheint es wieder in den Blickpunkt des Interesses zu rücken. Plattdeutsche Gesprächskreise, plattdeutsche Lesewettbewerbe und plattdeutsche Beiträge in Funk und Fernsehen legen vielmals die Vermutung nahe, das Plattdeutsche nehme an Bedeutung wieder zu. „Wieder zunehmen“, das heißt also: Es gab Zeiten, in denen Plattdeutsch mehr war als Sprache auf den abgelegenen Bauernhöfen und in den kleinsten Ortschaften. Zeiten, in denen diese Sprache auch in Städten mehr Gebrauchswert hatte als hauptsächlich den, sich durch Zurufen von „Guud gaon!“ einen Hauch von Vertrautheit („Wir Westfalen!“) mitzugeben.

Wenn man heute die Lage des Plattdeutschen betrachtet, dann kann man sich kaum vorstellen, daß der sprachliche Vorläufer dieser Mundart einmal die Standardsprache in ganz Norddeutschland war. Und zwar unter dem Begriff „Niederdeutsch“, der als Gegensatz zum überall bekannten „Hochdeutsch“ anzusehen ist. Eine eindeutige Trennungslinie gibt es nicht zwischen diesen beiden Sprachformen. Wohl sprechen Sprachwissenschaftler von der „Benrather Linie“, die beim Düsseldorfer Ortsteil Benrath den Rhein überquert und sich Richtung Osten bis auf die Höhe von Berlin schlängelt. Nördlich dieser Linie heißt es in den Dialekten „schlafen“ und „maken“ (vergleiche auch englisch: „to sleep“, „to make“), während im Hochdeutschen die Formen „schlafen“ und „machen“ lauten und auch in den Dialekten südlich dieser Linie die entsprechenden Wörter mit (f) und (ch) gesprochen werden. Ebenso verhält es sich beim „Wasser“, dem niederdeutschen „Water“ oder bei der „Katze“: die Konsonanten p, t und k in den norddeutschen Dialekten finden eine Entsprechung eher im Englischen oder im niederländischen als Hochdeutschen.

Wie das Hochdeutsche verschiedene Sprachstufen durchlebt hat, in denen es sich immer wieder veränderte, so werden auch beim Niederdeutschen einzelne Sprachperioden unter-

schieden; bis zum 11. Jahrhundert spricht man bei den überlieferten Texten vom „Altniederdeutschen“, nach einer Überlieferungslücke von rund 150 Jahren wurde die mittelniederdeutsche Epoche eingeleitet. Seine Blütezeit erfuhr die Sprache zwischen 1350 und 1500, was unter anderem an ihrer Funktion als „Hansesprache“ lag. Zwischen Brügge und Bergen, London und Nowgorod war die Sprache der hansischen Korrespondenz das Niederdeutsche. In dieser Zeit hatte es sich auch zu einer relativ einheitlichen Schriftsprache herausgebildet. Daß der Geltungsbereich des Niederdeutschen vom 16. Jahrhundert an deutlich nach-

im Bekanntenkreis verwies, die „noch so richtig“ Platt sprechen können. Eine Untersuchung zur Lage des Plattdeutschen aus dem Jahr 1984 liefert umfassendes Zahlenmaterial zu der Frage: „Wer spricht heute Plattdeutsch mit wem, an welchen Orten, bei welchen Gelegenheiten, mit welcher Absicht?“ Diese Umfrage wurde flächendeckend in ganz Norddeutschland durchgeführt, und es hat sich gezeigt, daß Westfalen, was die Fähigkeiten angeht, plattdeutsch verstehen oder sprechen, es lesen oder gar schreiben zu können, eindeutig das Schlußlicht ist. So können 22 Prozent der Befragten in Westfalen überhaupt kein Plattdeutsch verstehen, während in den anderen Befragungsgebieten nur 7 Prozent gegenüberstehen. 51 Prozent der Westfalen sprechen kein Plattdeutsch, 22 Prozent können es eigenen Aussagen zufolge „ein wenig“, was wahrscheinlich heißt: sie können eben jene Begrüßungsformeln und typischen Redewendungen in Plattdeutsch hervorbringen, jedoch kein Gespräch führen. In Schleswig-Holstein, Niedersachsen, Hamburg und Bremen gibt es noch mehr aktive, kompetente Plattdeutsch-Benutzer als in Westfalen, aber dennoch bleibt der Gesamteindruck: Das Plattdeutsche als „Alltagssprache stirbt aus.“

Wer am Plattdeutschen hängt, fragt sich: was können wir gegen diesen Verfall tun? Und man besinnt sich auf Möglichkeiten, den Kontakt der Jugend mit der Mundart zu fördern, beispielsweise durch plattdeutsche Vorlesewettbewerbe, durch die Lektüre eines oder mehrerer plattdeutscher Wibbelt-Gedichte in der Schule, so die Lehrerin oder der Lehrer denn aus Westfalen kommen sollte. Es werden Kurse an der Volkshochschule und anderen Institutionen angeboten, Plattdeutsche Gesprächskreise initiiert, und schließlich gibt es noch die niederdeutschen Bühnen. Aber Vorsicht: So mancher Gewinner beim plattdeutschen Vorlesewettbewerb ist hoffnungslos überfordert, wenn er nach seinem Vortrag in der Mundart angesprochen wird. Das bedeutet: Im Alltag gewinnt das Niederdeutsche nicht an

Bedeutung; wenn überhaupt, dann kann der Förderungswille nur auf kulturellem Gebiet ausschlaggebend sein. Das geschieht auch reichlich, und zwar nicht nur auf den oben beschriebenen Gebieten. Es gibt beispielsweise einen erstaunlich umfangreichen plattdeutschen Büchermarkt, der ständig neu bestückt wird. Von der Lyrik über die Kurzgeschichte bis hin zum Roman – alles ist auf Niederdeutsch zu haben. Aber wie viele in der Mundart verfaßte Bücher stehen im heimischen Bücherschrank? Oder, noch fraglicher: Wie viele niederdeutsche Bücher werden tatsächlich gelesen?

Der Trend scheint in diese Richtung zu gehen: Man interessiert sich für die Mundart als Zeichen einer regionalen Zugehörigkeit. Wer heute noch Mundart sprechen kann, tut das meist nicht ohne Stolz, und dieser Stolz ist ja auch durchaus angebracht: er oder sie kann etwas, was nicht alle können. Aber als Alltagssprache hat das Niederdeutsche kaum noch eine Funktion, denn die Menschen, die es tatsächlich sprechen, werden immer weniger. Plattdeutsch zu pflegen ist eine Sache, die sicherlich vielen Freude macht. Und nichts ist einzuwenden gegen niederdeutsche Abende und Theateraufführungen. Aber damit wird Plattdeutsch nicht seinen früheren Wert wiedergewinnen, den früheren Wert der Alltagssprache. Das ist in etwa so wie mit den Tante-Emma-Läden: Die meisten Menschen mögen sie, aber wenige kaufen in ihnen ein.

Noch ist es mit der Mundart nicht ganz so weit. Noch gibt es Sprecher und Sprecherinnen, die beständig ihr Platt reden, weil es für sie mehr als das Hochdeutsche die Möglichkeit bietet, persönliche Empfindungen und Vertrautheit auszudrücken, eine Art von Herzlichkeit deutlich werden zu lassen. Aber immer stärker werden die „Zaungäste“ vertreten sein, quasi die Museumsbesucher, die durch die Beschäftigung mit dem Plattdeutschen einen Hauch eben dieser Vertrautheit schnuppern möchten – aber selber im Alltag ausschließlich Hochdeutsch sprechen.

THEMA heute



Beate Großkopf ist Sprachwissenschaftlerin am Germanischen Seminar der Uni Hamburg. Von ihr ist im Verlag für Regionalgeschichte

das Buch „Wie gefragt ist Niederdeutsch?“ erschienen.

ließ, ist unter anderem eine Folge des Zerfalls des hansischen Kaufmannsbundes. Neue Hoch- und Schriftsprache wurde in ganz Norddeutschland das Hochdeutsche, während das „(Neu)niederdeutsche“, also die heutige Sprachstufe, ins Mundartliche absank. Das heißt: Über Jahrhunderte hinweg wurde Plattdeutsch zwar gesprochen, aber geschrieben wurde es kaum noch, schon gar nicht in offiziellen Texten.

Und heute? Viele Münsterländer kennen, wenn sie nach Plattdeutsch gefragt werden, nicht viel mehr als den Begriff selbst, eventuell noch einige Begrüßungsfloskeln und Redewendungen, alsdann wird auf – meist bereits ergraute – Personen in der Verwandtschaft oder